

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Band: 6 (1888-1891)
Heft: 23-3

Artikel: Die neuesten archäologischen Funde in Graubünden
Autor: Caviezel, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

72.

Frühgermanische Gräberfunde aus Grenchen, Kanton Solothurn.

Auf der alten Gräberstätte westlich von Grenchen wurden dieses Jahr bei Bauten wieder einige mit Steinplatten (Sandstein, Tuff, Greis, Kalkstein) hergestellte Reihengräber geöffnet. Eines derselben, von dem genaue Maasse genommen wurden, hatte 35 cm Tiefe, oben 47 und unten 27 cm. Breite. Die Länge betrug 1,92 m. (alles ohne die Wandungen). Unter den zwölf Gräbern waren auch zwei von Kindern. Bei den grössern Ausgrabungen von 1863 befanden sich, dem Plane von Girard zufolge, unter 33 Gräbern, drei von Unerwachsenen. Waffen fand man diesmal keine, wohl aber Gurtplaquen und Gurtschnallen, sowie ein Stück Eisenschlacke. Die Plaquen und Schnallen sind mit zum Theil vergoldeter Silbertauschierung versehen.

Auf der einen Plaque hat auch ein Stück des Mantels (nicht Wolle, sondern Linnen oder Hanf) seinen Abdruck hinterlassen. Viel schöner und reichhaltiger sind diese Abdrücke auf einer 1863 in diesen Gräbern gefundenen Schnalle, wo auch der ganze Dorn damit bedeckt erscheint.

K. MEISTERHANS.

73.

Die neuesten archäologischen Funde in Graubünden.

Von Major H. Caviezel in Chur.

Die Stadtgemeinde Chur liess in den Jahren 1888/89 von Parpan bis zur genannten Stadt in einer Gesamtlänge von 11,575 Meter und mit einem Kostenaufwand von Fr. 165,438.20 eine Wasserleitung erstellen. Die sehr wasserreiche Quelle, sie liefert beiläufig bemerkt 1350 bis 6000 Liter pro Minute, welche zu diesem Zwecke gefasst werden musste, entspringt östlich vom Dorfe Parpan (1511 m. Höhe), in der Landschaft Churwalden, an einer Geröllhalde. In einer Entfernung von ungefähr 60—70 m., nordwestlich von dieser Quelle, im sogenannten *Mühli-Bödeli*, wo ehemals eine Wassermühle stand, circa 30 m. östlich von derselben, fand beim Aufwerfen des hiezu nöthigen Grabens ein Arbeiter in einer Tiefe von annähernd 1,5 m. eine sehr schön und stark patinirte, sonst aber sehr gut erhaltene Axt oder Beil (Taf. XXII, 1, a—d). Dieses hochinteressante Werkzeug lag, nach genauer Aussage des betreffenden Arbeiters, neben einem schieferigen Felsen, in braungelber Erde; die Schneide der Axt schaute nach Norden. An der Stelle, wo dieses Object gefunden wurde, befanden sich ziemlich viele kleinere und grössere runde Steine, welche ganz ungeordnet herumlagen. Knochen oder Kohlen wurden an der bewussten Stelle keine gefunden.

Die betreffende Axt hat eine Länge von 24 cm. und wiegt 560 Gramm. Die Schneide derselben ist noch derzeit sehr scharf. Die Haube hat auf der einen Seite eine Höhe von 37 und eine Breite von 3 cm., auf der entgegengesetzten Seite eine Oeffnung von 33 auf 40 cm. Siehe Fig. 1, a. Dieser Unterschied im Gehäuse ist wohl absichtlich angebracht, damit der Stiel fester eingezwängt werden konnte und somit einen bessern Halt hatte. Inwendig in der Haube sind zwei ziemlich tiefe Löcher, wahrscheinlich sind dies Gusslöcher, denn das Eine steht, wie auf der Fig. 1 c angegeben, mit einem derselben in Verbindung, d. h. dasselbe geht unter dem Kopf der Haube durch (siehe Fig. 1, c u. d). Die Schneide der Axt hat unten (Seitenansicht) eine Breite von 4 cm. und die Fläche derselben eine Länge von 18 cm. von der Haube bis zum untersten Theil

derselben gemessen (vide Fig. 1 a u. b) und oben beim Gehäuse eine Breite von 3 cm. Der Kopf hat eine Höhe von 2 und eine Breite von 4 cm. (Fig. 1 a u. b) und ist ziemlich oval. Die Vorderansicht (siehe Fig. 1 b) hat unter der Haube einen Durchmesser von 2 cm., die nach unten gleichmässig ausläuft, d. h. bei der Schneide sich zuspitzt, beziehungsweise scharf wird (vide Fig. 1 a u. b).

Die Aussenseite des Gehäuses ist mit vier starken Rippen versehen (vide Fig. 1 a u. c).

Das jedenfalls hochwichtige Object ist, soviel mir bekannt, die einzige derartige Waffe, die bisher in Graubünden gefunden worden ist. Dieselbe wurde vom Verfasser dieses erworben und befindet sich derzeit im rhätischen Museum.

Ein für die Archäologie nicht weniger wichtiger Fund wurde im Jahr 1887 in Filisur bei Erstellung des neuen Gottesackers gemacht. Es ist dies ein grosser, ziemlich stark patinirter Bronze-Hammer oder Pickel (vielleicht ist es auch ein *Pochhammer*) [?] und ein Gussstück eines anderen Werkzeuges. Leider ist das erstgenannte Instrument in vier Stücke gebrochen und sind hievon nur *zwei* derselben vorhanden, nämlich der obere, beziehungsweise der untere Theil; das heisst die einte Spitze und ein Stück der Haube (das Gehäuse), das mittlere Stück derselben und die einte Spitze fehlen.

Möglich wäre es zwar auch, dass die noch vorhandenen Theile des besagten Werkzeuges nicht dem gleichen Gegenstand angehörten, da die Ränder, wenn man das fehlende Stück hinzudenkt, nicht gerade genau sich decken würden.

Das oder die betreffenden Objecte waren anfänglich an beiden Enden *stumpf* zugespitzt. Das Gehäuse oder die Haube war in der Mitte des Werkzeuges angebracht. Die einte Fläche desselben ist oval (Taf. XXII, Fig. 2 a u. b), die andere flach (siehe Fig. 3 u. 4 von Photog. 2); diese ist bedeutend poröser (löcheriger), als die Erstgenannte. Das grössere Stück hat eine Länge von 11 cm. und in der Mitte der Vorderseite, beim Gehäuse, einen Durchmesser von 6,3 auf 4 cm., das Kleinere einen solchen von 5,5 auf 4 cm. und eine Länge von 5,5 cm., beziehungsweise von 5 cm.

Die beiden noch vorhandenen Stücke wiegen zusammen 1 Kilo 600 Gr., das Grössere allein 1 K^o 60 Gr., das Kleinere 540 Gr. Der Bruch ist ziemlich scharf und glatt; im oberen Theile des kleineren Stückes befindet sich, in Folge des schlechten Gusses, ein bedeutendes Loch. Beim gleichen Erdaushub fand man noch ein weiteres Object, das wahrscheinlich ein unvollständiges, fehlerhaftes *Gussstück* ist, denn als ein solches sehe ich den genannten Gegenstand an. Er wiegt 275 Gr., hat eine Länge von 13 cm. und unten einen Diameter von 4,5 cm.

Es entsteht somit die gewiss berechtigte Frage, ob die alten Rhätier, Kelten oder Etrusker nicht bei Filisur, Schmitten, Jennisberg, in der Erz-Schmelze, bei der Bellaluna oder überhaupt im dortigen erzreichen Revier, eine Schmelz- und Giessstätte hatten. (Nach den neuesten Forschungen von Herrn Dr. *Trappeiner*, Studien zur Anthropologie Tirols und der Sette Comuni, Innsbruck bei Wagner 1883 sind die Erstgenannten weder Kelten noch Etrusker, sondern ein von denselben verschiedenartiger, eigener Volksstamm gewesen.)

Thatsache ist es, dass im Flussgebiet der Albula, des Landwassers und der Julia schon im 14. Jahrhundert vielfach Bergbau getrieben worden ist und diese eine Menge Gruben aufzuweisen hatten, die Blei, Kupfer, Silber und Eisen lieferten. Ob die oben ausgesprochene Ansicht nur eine Hypothese oder eine Thatsache ist, darüber werden spätere Funde, die vielleicht in diesen Gegenden gemacht werden, nähere Aufklärungen und Aufschluss geben. Einstweilen muss es genügen, diesen Gedanken angeregt zu haben

und freute es mich, wenn anderseits diesfalls weitere Nachforschungen angestellt würden.

Der *Pochhammer*, wie ich ihn nennen will, lag in einer Tiefe von ca. 90 cm. von der Erdoberfläche, unter grobem Gestein, auf einer Kiesschichte; menschliche Knochen waren nicht dabei. Der besagte Gottesacker (früher eine Wiese) befindet sich nord-östlich vom Dorf Filisur gegen das Davoser Landwasser und dem Bad Alvaneu, auf einem sonnigen, freien Plateau. Besagte zwei Objecte wurden vom löbl. Vorstand von Filisur bereitwillig dem rhätischen Museum geschenkt.

Zwei weitere Bronze-Funde wurden bei *Rothenbrunnen* im Domleschg im Jahr 1868 gemacht; es sind dies eine kleine, gut erhaltene *Knopfsichel* und ein Bronzestück. Die Erstere wurde im sogenannten Gute Curtchin da mulin, zwischen Rothenbrunnen und Ortenstein, bei der Brücke, welche über das Tomilser-Tobel führt und Letzteres ebenfalls in einem Acker unter der Burgruine Ober-Juvalta, *Er sura*, gefunden (siehe Taf. XXII, Fig. 3). Die Sichel ist noch gegenwärtig ziemlich schneidig, hat am Rücken eine starke Rippe, der Knopf ist sehr ausgeprägt; die Spitze ist stumpf (vide Fig. 7). Das Ganze ist sehr gut erhalten und mit einer schönen, hellgrünen Patina überzogen. Das Gussstück ist 5 cm. lang und 2 cm. im Durchmesser und hat die Form eines länglichen Klumpens und ist stark patinirt. Beide Objecte sind von mir im rhätischen Museum deponirt worden.

Bei der Schlossruine Nieder-Juvalta bei *Rothenbrunnen*, unweit der alten Strasse, welche von hier nach dem Brül V(ilc rap), Vogelsang und Ems führt, unter einem grossen Steine, der eine kleine Höhle bildete, fand ich selbst im Jahr 1868 drei Feuerstein-Messer. Dieselben sind nicht gerade so schön und lang, wie die, welche früher bei der Schlossruine *Neu-Sins* oder *Canova* gefunden worden sind. Das Eine hat d. Z. eine Länge von ca. 10, einen Diameter von 2,5 cm., das Andere eine Länge von 8 und einen Durchmesser von 2 cm.; das Dritte ist etwas kleiner, nämlich 7 auf 2 cm. Alle drei Stücke sind noch in meinem Besitze.

Beim Bau der neuen Strasse von Bonaduz nach Ilanz, im Jahr 1880, wurden bei Vallendas in einer Felsenspalte zwei grosse Bronzebeile gefunden. Diese wurden damals von Schlosser *J. Moritzi* in Chur angekauft, später übergab er, wie er mir mittheilte, diese zur Ansicht einem d. Z. in Zürich wohnhaften Herrn. Der Erstgenannte erhielt sie leider nicht mehr zurück. Wo sie nun hingekommen, ist mir unbekannt.

Anfangs des Jahres 1870 wurde in dem zu Ortenstein gehörenden Gute, *Er burssa*, ob *clavo niev*, ein Hügel abgedeckt, um Steine zu gewinnen; bei diesem Anlasse kam ein Grab, mit Steinen und Platten gedeckt, zum Vorschein. In demselben lag ein menschliches Skelett, welches aber keinerlei Schmuck oder andere Gegenstände trug. Dieser Ort liegt kaum einen halben Kilometer von dem bei der Kirche von Tomils entdeckten Grabe (vide unten) entfernt.

1885 wurde ob dem sogen. Lürlibad bei Chur im Wald beim Herausgraben eines Baumstocks ein gut erhaltenes Bronzebeil gefunden. Die Form desselben ist, wie man solche vielfach findet; bemerkenswerth sind die starken Schaftlappen. Die schön gebogene Schneide ist noch derzeit sehr scharf (Taf. XXII 4 a u. b). Das Stück ist wohl erhalten, nur hat der Finder aus Unkenntniss die Patina zum grössten Theil weggeschabt. Das ganze Beil hat eine Länge von 16 und bei der Schneide eine Breite von 6 cm. Dieses Beil wurde von Herrn Apotheker *Schönecker* in Chur dem rhätischen Museum zugewendet.

Im Jahr 1889 fand ein Landwirth beim Bearbeiten seines Ackers, welcher unweit des Savoybachs gegen Trins hin liegt, den Bügel einer Bronze-Fibula. Die Nadel und

das Gewinde fehlten. Der Knopf und der Bügel enthalten einfache Verzierungen; die Form der Fibula ist eine leichte, gefällige. Das Stück wurde von mir für das rhätische Museum angekauft.

Im Jahre 1870 wurde in *Scheid* in einem Acker unweit des Dorfes ein aus Bronze- oder Messingdraht merkwürdig geflochtener Fingerring gefunden; derselbe befindet sich noch in meinem Besitze.

Unter der Kirche in *Tomils*, die bekanntlich auf einem schönen freistehenden, sonnigen Hügel (Tumulus) steht, wurde ungefähr im Jahr 1855 ein Steingrab mit einem menschlichen Gerippe aufgedeckt. Das Gerippe hatte zwei Bronze-Armringe. Diese gelangten damals in den Besitz eines bekannten Juweliers in Chur und wurden von diesem leider in's Ausland verkauft.

Unweit des Dorfes Alvaschein bei der Wassersäge — gegen Tiefenkasten hin — entdeckte ein Strassenarbeiter beim Bau der sogenannten Schynstrasse im Jahr 1868 ein Bronzemesser und einen Bronzestift, beide mit einer glänzend grünen Patina überzogen. Der Stift war auf der einen Seite, an der Spitze, platt zugeschliffen, so dass dadurch eine kleine Schneide an demselben war. Am andern Ende war das Instrument zu einem kleinen Meissel oder Stift verarbeitet oder zugespitzt. Der Schaft, d. h. der Theil zwischen den beiden Enden, war vierkantig. Jede dieser Flächen hatte ungefähr eine Breite von 0,5 cm. Die Länge dieses Instrumentes betrug etwa 15 cm.

Ich kaufte beide Gegenstände auf dem Fundorte selbst, und da ich nicht genau wusste, was das soeben beschriebene Object war, übergab ich dasselbe später dem Präsidenten der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Da dieser, wie er sagte, es ebenfalls nicht bestimmen konnte, wandte er sich an einen befreundeten Archäologen (Dr. *F. Keller*) in Zürich. Seither kam mir dieses Instrument nicht mehr zu Gesicht. Auf meine verschiedenen Anfragen sagte mir genannter Herr Präsident, es sei nicht wieder retournirt worden. Nach meinem Dafürhalten war das betreffende Werkzeug ein kleiner Bronze-Meissel oder Stift.

Gefunden wurden beide Gegenstände beim Durchstich eines kleinen Hügels, welcher auf dem rechten Ufer des Baches steht, der von *Lenz* zur genannten Wassersäge herunterfließt. Das besagte Messer befindet sich im hiesigen Museum.

In Vals, beziehungsweise zwischen Valserberg und dem Rheinwald, wo bereits 1869 eine Bronze-Lanzenspitze und ein dito Dolch und später ein eiserner Jagdspieß entdeckt wurden, ist wieder ein ziemlich gut erhaltener eiserner Jagdspieß von Hirten, angeblich im Gletscherbach, aufgefunden worden; diese sämtlichen Gegenstände befinden sich im rhätischen Museum. Die letztgenannte Waffe hat eine Länge von 37,5 cm., ihre Fläche eine Breite von 4,5 cm. Die Waffe gleicht derjenigen von Moosseedorf, welche im »Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde« 1856, Taf. I, 1 abgebildet wurde.

Beim Bau der Prättigauer Eisenbahn (1889) fanden Arbeiter unweit der ehemaligen *Rohan-Schanze*, auf dem rechten Ufer der Landquart, gegen Malans hin, einen laugen Stossdegen mit sehr starkem platten Knopf. Letzterer hat einen Diameter von 5,3 cm. und eine Höhe von 6 cm. Das Griff Eisen (Stab) hat eine Länge von 18 cm. Die Parierstange oder der Korb fehlen ganz. Die Klinge selbst hat eine Länge von 9,10 cm., oben, wo diese beginnt, d. h. wo die Parierstange sein sollte, hat dieselbe einen Durchmesser von 3,5 cm. und spitzt sich nach unten ganz zu; die Waffe ist sehr stark verrostet. Nach meiner Ansicht ist es offenbar ein Stossdegen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.

Derselbe wurde von der h. Regierung geschenkt und befindet sich im rhätischen Museum. — Oberhalb Igis, beim sogenannten Tritt, wurde im Jahr 1889 unter einem Stein ein 25,5 cm. langes eisernes Jagdmesser zu Tage gefördert. Der Griff hat eine Länge von 10 cm.; derselbe ist stark verbogen und hat drei eiserne Nägel, an denen die Griffumhüllung befestigt war. Die Klinge hat einen Durchmesser von 3 cm. und ist nur einschneidig. Dieses Jagdmesser, aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, ist derzeit im hiesigen Museum aufbewahrt.

Zwischen *Schleins* und *Remüs*, bei der Schlossruine *Serviez* (Sera-Viez), fanden Strassenarbeiter im Jahr 1869 eine Pfeilspitze aus dem 15. bis 16. Jahrhundert, ferner den Henkel eines Kessels, der noch älter zu sein scheint und ein Stück Eisen, welches letzteres im Mörtel der Burg Rudèra lag. Diese Gegenstände habe ich, mit Ausnahme des Henkels, mit noch vielem Anderen im rhätischen Museum deponirt.

74. Burg Hegi.

Eine kleine Viertelstunde östlich von Oberwinterthur liegt in der Ebene von Seen, am Fusse eines mässigen Hügels, das Dörfchen Hegi in einem Walde von Obstbäumen versteckt, aus dem der graue Thurm eines mittelalterlichen Schlösschens hervorragt. Wer sich die Mühe nimmt, der Eulach entlang nach Hegi zu wandeln, ist angenehm überrascht, eine Burganlage vorzufinden, welche, in ihrem Kern einen Thurm aus dem frühern Mittelalter bergend, das Werk eines kunstliebenden Bischofes aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts ist und heute noch in ihren Hauptbestandtheilen wohlerhalten dasteht.

Die Herren von Hegi waren ein angesehenes Dienstmannengeschlecht der Grafen von Kyburg, das uns urkundlich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts entgegentritt. Wenzel von Hegi vergabte am 25. März 1225 ein Gut zu Seen an das Kloster Rüti,



